

Copytest. Egal, ob man sich um ein Textpraktikum in einer Agentur bewerben möchte, was immer noch ein gängiger Einstieg in den Beruf ist, oder ob es um einen Studienplatz an der Texterschmiede geht – erst mal muss das kreative Talent in einem Aufnahmetest, branchenüblich Copytest genannt, bewiesen werden. Jede Agentur hat ihren eigenen Copytest, der auf ihrer Hopepage zu finden ist. Dann schickt man die Lösungen mit den üblichen Bewerbungsunterlagen an die Personalabteilung der Agentur.

Andere Möglichkeiten sich erstes Text-Know-how anzueignen sind die Teilnahme an einem sechswöchigen Onlinekurs von Reinhard Siemes (www.texterschule.de) oder der Besuch des Text-Colleges (www.text-college.de) in München.

Die Autorin:
Gabriela Friedrich, Kommunikationswirtin,
selbstständige PR-Beraterin



Aus der Not zur Profession? Wenn Juristen mit dem Schreiben anfangen

Zusammenfassung

Immer mehr Juristen drängen in Medienberufe. Was wie eine Notlösung angesichts der Juristenschwemme aussieht, liegt überhaupt nicht fern. Zahlreiche Erfolgsbiographien beweisen es.

Sommer 1960: Gerade hatte der kleine Mann, der so gern mit seinem Surfbrett auf den Wellen der Ostsee ritt, sein Abitur geschafft. Die Pflicht bei der Bundeswehr hatte er auch schon hinter sich gelassen. Doch was nun? Wolf von Lojewski schrieb bereits als Schüler für die „Kieler Nachrichten“ – Journalist werden, das könnte etwas sein. Aber vielleicht doch „etwas Ordentliches“ ...?! Der spätere ARD-Korrespondent und Moderator des ZDF-„Heute Journals“ immatrikulierte sich für Jura. Das Examen bestand er trotz freier Mitarbeiterschaft bei einigen Regionalzeitungen weit gehend problemlos, doch schon früh konstatierte der geborene Ostpreuße: „In Konkurrenz zum Journalismus war das Studium ohne Reiz.“

Von Lojewski wähnt sich in guter Gesellschaft: Tucholsky, Fontane, Herzl, Heine, Haffner, Börne, Storm – um nur einige wenige zu nennen –, sie alle studierten Jura, bevor sie bei Zeitschriften anheuerteten. Jedoch sind die „Juristenjournalisten“ keineswegs nur eine Erscheinung der Geschichte: Heribert Prantl, Alfred Biolek, Alexander Kluge, Ulrich Wickert, der

mittlerweile verstorbene Bodo Hauser, Ulrich Deppendorf und sogar die Sport-Kommentatoren Heribert Faßbender und Manfred „Manni“ Breuckmann wandten sich zunächst der Rechtswissenschaft zu.

Was qualifiziert Juristen für den Journalistenberuf? „Pedanterie, was Begrifflichkeiten und Zusammenhänge angeht“, meint Jurist Jörn Kabisch von der „taz“. Jost Müller-Neuhof vom „Tagesspiegel“ glaubt vor allem „Genauigkeit und Interpretationsfähigkeit“. Während Ulrich Wickert die „Neugier“ für den Erfolg der Juristen in den Medien verantwortlich macht, schreibt der einstige NDR-Intendant Peter

„Die Juristerei und der Journalismus – ohne Leidenschaft geht beides wohl nur schwerlich.“

Schiwy – ein promovierter Rechtsgelehrter – ihnen eine andere Fähigkeit zu: „Der Jurist ist gründlich und prüft auch immer die andere Meinung“. Schiwy, der von 1984 bis 1987 auch dem Berliner

Sender „Rias“ vorstand, könnte durchaus recht haben. Schließlich erinnert die zivilrechtliche Frage nach dem Anspruch „Wer will was von wem woraus?“ doch stark an die elementaren „W-Fragen“ im Journalismus.

Doch eins sollte auch klar sein: Ein rechtswissenschaftliches Studium ist noch kein Gütesiegel für Qualität. Auch Moderatorin Alida Kurass („Neunlive“), durch „Big Brother“ bekannt geworden, nahm es mit der Juristerei auf – ohne jedoch abzuschließen. RTL-Mann Günther Jauch, TV-Moderator Stefan Raab

sowie der ehemalige „Zeit“-Chefredakteur Robert Leicht haben ebenso einige Semester auf dem Buckel, ohne letztlich je die Examensurkunde in den Händen gehalten zu haben.

Es mag der unaufhaltsame Zuwachs von Juristen auf dem Arbeitsmarkt sein, der derzeit so viele Absolventen in Medienberufe drängt. Sicherlich aber öffne auch der „universale Charakter des Studiums“ viele Türen, ist sich Joachim Pohl vom ZDF genauso wie Ralf Nehmzow vom „Hamburger Abendblatt“ sicher. Pohl zeichnet sich auf dem Mainzer Lerchenberg Gesellschafts- und Bildungspolitik zuständig, Nehmzow hingegen übt den vermeintlichen Klassiker unter den „Juristenjournalisten“ aus: Er ist Gerichtsreporter und folgt dabei großen Leuten wie Norbert Leppert, Kriminalromanautor und Gerichtsreporter der „Frankfurter Rundschau“, sowie dem legendären Gerhard Mauz vom „Spiegel“, der sich jedoch neben dem Studium von Psychologie, Psychopathologie und Philosophie lediglich dem Strafrecht statt der ganzen Paragraphenmasse zuwandte.

Wenngleich Juristen sich sicherlich gut für die Politikredaktion oder – falls vorhanden – für das Justizressort eignen – wie Bernhard Töpfer (Leiter der ZDF-Redaktion „Recht und Justiz“), dessen Kollege Claus Kleber, der sich gar Dr. jur. nennen darf, oder Joachim Wagner aus dem ARD-Hauptstadtbüro –, so dokumentieren die Biographien auch andere Wege: Martin W. Huff („Frankfurter Allgemeine Zeitung“) und Wolfgang Metzner („Stern“) beispielsweise schreiben vornehmlich über Wirtschaftsthemen. „Tagespiegel“-Kollege Peter von Becker ist Leiter der Kulturredaktion und Gerald Traufetter Wissenschaftsredakteur beim „Spiegel“.

Näher liegen da schon die juristischen Karrieren von heutigen Medienmanagern wie die des früheren WDR- und „Stern“-Chefredakteur Rolf Schmidt-Holtz, heute Vorstandsvorsitzender von BMG, oder vom jüngst abgetretenen Sat.1-Geschäftsführer Martin Hoffmann oder von NDR-Intendant Jobst Plog, der zudem an der Rostocker Uni einen Lehrauftrag für Medienrecht wahrnimmt.

Die Juristerei und der Journalismus – ohne Leidenschaft geht beides wohl nur schwerlich. Doch würden sich die Juristenjournalis-

ten erneut für die Knochenmühle des freilich schwierigen Jura-Studiums entscheiden? „Unbedingt“, gibt sich Dietmar Hipp, „Spiegel“-Korrespondent beim Bundesverfassungsgericht

in Karlsruhe, entschieden.

Auch Reinhard Müller von der „F.A.Z.“, dessen Kollegin Elke Bohl sowie „Tagesthemen“-Sprecher Ulrich Wickert sagen ebenso wie Bernhard Töpfer uneingeschränkt ja. Jörn Kabisch

von der „taz“ hingegen lehnt das ab, „denn über die letzten drei Semester kommt man nur, wenn man echte Passion für das Fach entwickelt.“ Kabisch ergänzt: „Bei mir war es Hassliebe“.

Endnote:

Die verwendeten Zitate entstammen Interviews mit dem Verfasser.

Der Autor:

Christian Wiermer, geboren 1982, studierte zunächst Rechtswissenschaften an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, nun an der Universität zu Köln. Er lebt und arbeitet als Freier Journalist in Köln. Als Autor, Reporter und Pauschalist veröffentlicht er in mehreren regionalen und überregionalen Tageszeitungen sowie in diversen Magazinen. Bereits als Schüler schrieb er für diverse Lokalredaktionen. Christian Wiermers Schwerpunkte liegen in den Bereichen Politik, Gesellschaft, Justiz, Medien sowie Bildung.



„Ein rechtswissenschaftliches Studium ist noch kein Gütesiegel für Qualität.“